

Christian Wagnsonner

## Religionen im Einsatzraum: Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon und Israel/Palästina (2006)



Druzen in Hadar, Foto: Bundesheer

In den hier behandelten Ländern des Nahen Ostens spielen drei Religionen eine wichtige Rolle: Judentum, Christentum und Islam.

In Ägypten, Jordanien und Syrien ist der überwiegende Teil (über 90%) der Bevölkerung islamisch, der Rest gehört verschiedenen christlichen Kirchen sowie – in sehr geringem Ausmaß – anderen Religionsgemeinschaften an. Im Libanon stehen der Mehrheit der Muslime (ca. 60%) die politisch nach wie vor sehr einflussreichen christlichen Kirchen (ca. 39%) gegenüber. Einzig in Israel gibt es keine muslimische Mehrheit: Hier stellen die Juden den größten Bevölkerungsanteil (76,5%), gefolgt von Muslimen (17,5%) und Christen (2,1%). In den autonomen Palästinensergebieten dominieren die Muslime, daneben gibt es eine kleine christliche Minderheit.

Judentum und Christentum sind in Palästina entstanden, der Islam nur unweit südlich davon in der arabischen Wüste. Somit liegen in der Region des Nahen Ostens Ursprungsort und heilige Stätten dreier Weltreligionen, denen insgesamt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung angehört.

## Juden

Die älteste dieser Religionen ist das Judentum. Es führt sich auf Vorfahren („Väter“) zurück, die aus dem Norden (Ur in Chaldäa) nach Palästina einwanderten und im Gebiet des heutigen Syrien Verwandte hatten. Während einer Hungersnot zogen sie nach dem Zeugnis der hl. Schrift der Juden nach Ägypten, wo sie später von ihrem Gott Jahwe aus der Sklaverei befreit und wieder in das verheißene Land (=Palästina) geführt wurden. Die Befreiung aus Ägypten bildet das einschneidende religiöse Datum für das ganze Volk: Die befreiten Israeliten dürfen außer Jahwe keinen anderen Gott mehr haben: Nur er kann ihre Freiheit bewahren. Sie sollen eine Gesellschaftsordnung nach seinem Gesetz bilden, in der niemand unter die Räder kommen darf und die Schwächsten (Arme, Witwen, Waisen und Fremde) besondere Rechte haben. Nach ihrem Selbstverständnis hat Gott das ganze Volk auserwählt. Das ist weniger eine Ehre als eine Aufgabe: Das Volk Israel soll durch seine Gesellschaftsordnung und seinen Jahweglauben allen Völkern zeigen, wer Gott ist und was er von den Menschen will. Nach einer kurzen Zeit der Unabhängigkeit und Expansion unter der Herrschaft der drei gesamtisraelischen Könige Saul, David und Salomo spaltete sich das Volk in zwei Reiche und gerät zusehends unter den Einfluss fremder Mächte: Assyrer, Babylonier, Ägypter, Griechen und Römer. Nach der Zerschlagung zweier jüdischer Aufstände in römischer Zeit gibt es bis ins vorige Jahrhundert keine Versuche mehr, einen jüdischen Staat in Palästina aufzubauen. Viele Juden zogen aus Palästina fort, behielten aber auch im Ausland (in der sog. „Diaspora“ = „Verstreuung“) ihre nationale und religiöse Identität.

Elemente dieser jüdischen religiösen Identität sind:

- der Eingottglaube und das Bilderverbot: Gott darf nicht dargestellt werden, nicht einmal sein Name darf ausgesprochen werden. Wir kennen den Namen („Jahwe“), weil zu biblischer Zeit das Verbot der Aussprache des Gottesnamens noch nicht galt und der Name ausgeschrieben wurde.
- die bleibende Bindung an das Volk Israel: Jude ist, wer vom Volk Israel abstammt. Es gibt auch eine Art Mitgliedschaft für Nichtjuden, die dann „Proselyten“ genannt werden.
- die bleibende Bedeutung der Geschichte Gottes mit seinem Volk: Im Zentrum des jüdischen Glaubens steht die Erinnerung an die Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten, an die Gegenwart Gottes „in ihrer Mitte“ während des Zugs durch die Wüste ins hl. Land (Israel), an das Gesetz, das Gott Mose und dem Volk am Berg Sinai gegeben hat und an die wechselvolle

Geschichte der beiden israelischen Staaten und die weitere Geschichte des jüdischen Volkes bis zum Holocaust und darüber hinaus.

- die bleibende Bedeutung des Landes, die mit der Bedeutung der konkreten Geschichte des Volkes eng zusammenhängt: Israel ist für die Juden nicht nur deswegen wichtig, weil dort ihre heiligen Stätten liegen, sondern weil das Land eng mit der Geschichte des Volkes verbunden ist: als Ziel des Auszugs aus Ägypten, als von Gott „verheißenes Land“, als das Land, in dem Israel früher ein Volk und ein Staat war.
- die Einhaltung des Sabbats (unser heutiger Samstag) als heiliger Tag, an dem man nicht arbeiten darf.
- das jüdische Gesetz (hebräisch „Tora“): In den Augen von Nichtisraeliten waren besonders die Speisegesetze Zeichen jüdischer Identität (z. B. kein Schweinefleisch, besondere Form der Schlachtung)
- die gemeinsamen Feste: z. B. Pesach = Pascha (Erinnerung an den Auszug aus Ägypten).
- die Erwartung eines Messias (=einer von Gott gesandten Retterfigur)

Auch wenn es rund 2000 Jahre keinen eigenen jüdischen Staat gab, sehnten sich viele Juden nach einem Leben in einem jüdischen Staat in Israel, oft auch unter dem Eindruck von Ausgrenzung und Vertreibungen, denen Juden seit dem Mittelalter bes. in Europa ausgesetzt waren. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand im europäischen Judentum die Bewegung des „Zionismus“, die dieser Sehnsucht konkretes politisches Engagement folgen lassen wollte. Sie trat für eine Wiederansiedlung von Juden in Palästina ein. Viele Juden zogen Anfang des 20. Jahrhunderts nach Palästina. Es kam in der Folge zu Konflikten mit der ansässigen arabischen Bevölkerung, nach Gründung des Staates Israel 1948 auch zu Kriegen zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten. Der Konflikt ist bis heute ungelöst und hat nicht unwesentlich zur Herausbildung eines weltweit operierenden islamischen Terrorismus beigetragen.

Die Juden in Israel bilden keineswegs einen einheitlichen religiösen Block. Dennoch erkennen einander alle diese Gruppen als Juden an. Sie unterscheiden sich

(1) nach ihrer Kultur, geographischen Herkunft und Sprache:

- Die Aschkenazim lebten ursprünglich in Deutschland und Frankreich, gingen später nach Osteuropa und in die USA; ihre traditionelle Sprache ist Jiddisch.

- Die Sephardim sind jene Juden, deren Vorfahren Ende des 15. Jh. aus Spanien vertrieben wurden und sich im Mittelmeerraum, aber auch in anderen

europäischen Gebieten und in Amerika ansiedelten. Ihre traditionelle Sprache ist Ladino.

- orientalische Juden (N-Afrika, Naher Osten, später auch Asien).
- und viele kleine Gruppen mit eigenständigen Traditionen: jemenitische, äthiopische, indische etc.

(2) in ihrer Einstellung zu Tradition und Moderne:

- Das orthodoxe Judentum fordert die strikte Befolgung des jüdischen (religiösen) Gesetzes.
- Die liberalen Juden unterscheiden sich von den orthodoxen durch die vor allem ethische Ausrichtung, die volle Gleichberechtigung der Frau im Gottesdienst und den freieren (bis sehr freien) Umgang mit rituellen Gesetzen.
- Die Konservativen fordern wie die Orthodoxen die Befolgung des jüdischen Gesetzes (Sabbatruhe, Speise- und rituelle Vorschriften), allerdings sind sie dabei nicht ganz so streng und setzen sich für die Gleichberechtigung der Frau im Gottesdienst ein. Eine Untergruppe der Orthodoxen, die Ultraorthodoxen, hält weltliches Wissen für irrelevant und passen sich auch nicht der aktuellen Bekleidungsmode an.

Im arabischen Raum, besonders in Syrien, gibt es noch alte jüdisch-arabische Gemeinden, sowie Juden, die den jüdischen Staat ablehnen (weil ihn ihrer Ansicht nach erst der Messias errichtet). Aufgrund des politischen Drucks ist die ohnehin geringe Anzahl der jüdischen Araber in der Region durch Auswanderung stark zurückgegangen.

## **Christen**

Das Christentum entstand um 30-40 n. Chr. ebenfalls in Palästina und wurde zunächst als eine der zahlreichen jüdischen Sondergruppen dieser Zeit angesehen: Jesus aus Nazareth, ein Jude, wollte im göttlichen Auftrag und im Bewusstsein einer besonderen Nähe zu Gott die Juden wieder an ihre eigentliche religiöse und soziale Sendung erinnern. Er wurde zum Tod verurteilt und gekreuzigt, seine Anhänger begegneten ihm danach eine Zeit lang als Auferstandenen und erkannten ihn als Sohn Gottes. Noch im ersten Jahrhundert trennten sich die Wege von Christen und Juden, die den Anspruch, dass Jesu Sohn Gottes sei, als Gotteslästerung empfanden. Das Christentum verbreitete sich in der römischen Welt. Bis Anfang des 4. Jahrhunderts wurden viele seiner Anhänger verfolgt, weil sie sich weigerten, am offiziellen heidnischen Kaiserkult teilzunehmen. Kaiser Konstantin gewährte den Christen freie Religionsausübung (Toleranzedikt 313), Kaiser Theodosius machte das Christentum gegen Ende des 4. Jahrhunderts sogar zur

Staatsreligion. So wurde auch das Gebiet der heutigen Staaten Syrien, Libanon, Jordanien, Israel und Ägypten überwiegend christlich und blieb es bis ins 7./8. Jahrhundert. Die geistigen Zentren des Christentums waren die Kaiserstädte Rom und Konstantinopel, besonders aber Antiochien in Syrien und Alexandrien in Ägypten. Bischöfe und Theologen dieser Städte waren federführend beim Ringen um eine gemeinsame christliche Lehre.

Aus den Auseinandersetzungen um das Verhältnis zwischen göttlicher und menschlicher Natur in Jesus Christus seit dem 5. Jahrhundert gingen die unterschiedlichen unabhängigen Kirchen des Nahen Ostens hervor.

Die Reichskirche mit dem oströmischen Kaiser als Schutzherrn sowie die Westkirche (mit dem Papst in Rom) akzeptierte die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon (451 n. Chr.) als gemeinsame Basis: Nach ihnen waren menschliche und göttliche Natur in Christus unvermischt und ungetrennt. Vor allem an den Rändern des Reiches konnte sich diese Position allerdings nicht durchsetzen: Die einheimische nichtgriechische Bevölkerung sah darin auch ein Mittel der Opposition gegen den Kaiser. Nichtchalcedonensische (= „altorientalische“) Kirchen entstanden in Ägypten (Kopten) und Syrien (West-syrische Kirche = Syrisch-Orthodoxe = sog. Jakobiten, Ost-syrische Kirche = sog. Nestorianer).

Ende des 5. Jh. nahm die Kirche des Perserreichs das ostsyrische Bekenntnis an. Die sog. Nestorianer blieben die dominierende Kirche im (ehemaligen) Perserreich mit Missionserfolgen bis Indien und China. Kopten und Jakobiten betonten im Vergleich zur Kompromissformel von Chalcedon stärker die Einheit, die Nestorianer die Unterschiedenheit der beiden Naturen in Christus. In fast allen diesen Gebieten hielt eine Minderheit am chalcedonensischen Bekenntnis fest. Sie wurden Melkiten genannt (von *mlk* = „König“, gemeint ist die Treue zum römischen Kaiser).

Verstärkte Kontakte zwischen der westlichen und den östlichen Kirchen in Mittelalter und früher Neuzeit (Kreuzzüge, Handelsbeziehungen) führten zu zahlreichen Einigungsversuchen, aus denen jeweils eine melkitische, maronitische, koptische, armenische, jakobitische und nestorianische „unierte“ (d. h. katholische) Kirche hervorgingen. Das Ergebnis war eine neuerliche Kirchenspaltung, weil sich nur ein Teil der Gläubigen den neugegründeten „unierten“ Kirchen zugehörig fühlte, der andere (zumeist überwiegende Teil) aber in der alten Kirche verblieb. Ausnahmen bildeten die Maroniten, die zur Gänze katholisch wurden, sowie die Nestorianer, bei denen die Unierten (die sog. „Chaldäer“) heute weit mehr Mitglieder zählen als die Nichtkatholischen (die sog. „Assyrer“).

Unter islamischer Herrschaft durften die Kirchen zwar weiter bestehen, sie verloren aber im Lauf der Jahrhunderte an Zahl und an Bedeutung. Sie

übernahmen die arabische Sprache und Kultur und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Entstehung eines arabischen Nationalbewusstseins.

## **Moslems**

Als islamische Eroberer im 7. Jh. den Nahen Osten unter ihre Kontrolle brachten, wurde das besonders von der einheimischen nichtgriechischen Bevölkerung zunächst begrüßt. Denn jetzt konnte der Kaiser sich nicht mehr in ihre religiösen Belange einmischen, und die islamischen Herrscher waren gegenüber Christentum und Judentum tolerant: Christen und Juden hatten zwar wirtschaftliche Nachteile, mussten aber (in der Regel) nicht zum Islam übertreten. Manche Christen hielten den Islam zunächst sogar für eine christliche Sekte.

Der Islam entstand in der ersten Hälfte des 7. Jh. auf der arabischen Halbinsel. Er wurde von Mohammed gegründet, dem in Mekka von einem Engel in zahlreichen Erscheinungen Worte Gottes mitgeteilt wurden. Sie wurden später im Koran zusammengefasst, der Grundlage und dem hl. Buch des Islam. Mohammed verstand sich als Prophet in der langen Reihe der jüdisch-christlichen Propheten (inkl. Jesus von Nazareth). Er, Mohammed, verkündete die Offenbarung Gottes in reinster und abschließender Form. Grundzüge des Islam sind der Glaube an den einzigen Gott (Gott = arab. „Allah“), das tägliche Gebet, das Fasten im Monat Ramadan, die Verpflichtung zu regelmäßigen Spenden und zur Wallfahrt nach Mekka zumindest einmal im Leben (= „5 Säulen des Islam“). Neben dem Koran ist die Sunna (die Überlieferung von Aussprüchen Mohammeds und Erzählungen aus seinem Leben) die zweite bedeutende Quelle des religiösen Lebens.

Der Islam war zu Beginn eine religiöse und politische Einheit, der religiöse Führer zugleich der politische: zuerst Mohammed, nach seinem Tod der Kalif (= „Stellvertreter“). Zur Spaltung kam es, als der 4. Kalif (Ali) nur von einem Teil der Moslems anerkannt wurde. Aus seinen Anhängern entwickelte sich die Schia (= „Partei“, nämlich Alis), die zweitgrößte islamische Gemeinschaft, die selbst wieder eine Vielzahl von Splittergruppen umfasst. Die Schiiten erkennen die auf Ali folgenden Kalifen nicht an, sondern verehren Ali und seine Nachfolger als Imame (= geistliches Oberhaupt). Heute gibt es keinen sichtbaren Imam mehr. Der letzte in der Reihe der Imame (je nach schiitischer Richtung der 5., 7. oder 12.) lebt nach dem Glauben der Schiiten im Verborgenen und wird wiederkommen. Die Schiiten konnten sich politisch

nicht durchsetzen und bilden heute in vielen islamischen Ländern eine Minderheit. Bedeutende Ausnahmen sind Iran, Irak und heute auch der Libanon. Religiöse Sondergemeinschaften mit Nähe zur Schia sind die Alawiten in Syrien und die Drusen im Libanon. Beides sind im Grund Geheimlehren, in die nur wenige ihrer Gläubigen voll eingeweiht werden. Die Alawiten sind stark von der ismaelitischen Schia beeinflusst. Sie glauben an die Göttlichkeit Alis, Mohammeds und Salmans des Persers. Sie lesen den Koran und anerkennen die 5 Säulen des Islam (in freierer Auslegung), haben aber auch christliche Elemente und Feste übernommen und glauben an eine Wiedergeburt.

Die Drusen halten Hakim für eine Inkarnation Gottes. Hakim war ein ägyptischer Herrscher des 11. Jh. aus der Familie der (schiiitischen) Fatimiden. Nach seinem Tod lebt er verborgen, bis er als Herrscher der Welt wieder offenbar wird. Wie die Alawiten werden sie von den übrigen Moslems als Ungläubige bezeichnet, weil sie u. a. den Koran nicht als absolute Offenbarung anerkennen und an eine Wiedergeburt glauben. Aufgrund schwerer Verfolgungen zogen sie sich schließlich in die entlegenen Bergregionen des Libanon zurück.

Auch die politische Einheit der „Sunniten“, der großen Mehrheit der Moslems, die aus den Gegnern Alis hervorgegangen waren, ging in der Folge verloren. Die Auseinandersetzungen zwischen islamischen Staaten und Dynastien prägten auch die Geschichte des Nahen Ostens in den Jahrhunderten nach dem Niedergang des Kalifats. Unterbrochen wurde die islamische Herrschaft in der Region durch die begrenzten militärischen Erfolge der christlichen Kreuzfahrer sowie die so durchschlagenden wie kurzfristigen Einfälle der Mongolen.

Seit Beginn des 16. Jh. dehnten die sunnitischen Osmanen ihre Herrschaft von Kleinasien her auch auf den Nahen Osten aus. Im arabischen Nationalismus, der sich im 19. Jh. gegen die schwächer werdende Herrschaft der Osmanen bzw. nach deren Ende gegen die europäischen Kolonialmächte richtete, spielte der Islam kaum eine Rolle.

Im 20. Jahrhundert ließen die Marginalisierung und die negativen sozialen Folgen der Modernisierung in der islamischen Welt Reformbewegungen entstehen, die sich bewusst auf die Grundlagen („Fundamente“) ihrer Religion berief: auf das hl. Buch des Islam (den Koran), und das islamische Gesetz (die Scharia). Träger des Fundamentalismus sind vor allem die

Modernisierungsverlierer: Traditionelle Oberschichten, die zunehmend Einfluss und Bedeutung verlieren, Studenten, die wegen Arbeitsplatzmangel keine Arbeit finden, Arme und Mittellose. Der Fundamentalismus ist nicht ein „Islam für Dumme“, er wird von vielen Intellektuellen vertreten, die allerdings meist keine Theologen sind.

Die Zunahme und Radikalisierung fundamentalistischer Strömungen in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hängt mit der wirtschaftlichen und politischen Krise der Staaten des Nahen Ostens sowie dem Scheitern des arabischen Nationalismus (bes. im Zusammenhang des Israel-Palästina-Konflikts) zusammen.

Den islamischen Fundamentalisten geht es nicht in erster Linie um die Religion als solche, sondern um die Erneuerung der Gesellschaft auf dem Fundament des Islam: Sie gründen Wohlfahrtsorganisationen, setzen sich für die Benachteiligten in der Gesellschaft ein, gründen politische Parteien und versuchen auf die Politik ihrer Staaten Einfluss zu nehmen. Obwohl die zahlreichen fundamentalistischen Bewegungen politisch durchaus nicht an einem Strang ziehen, haben sie insgesamt zu einem verstärkten islamischen Gemeinsamkeitsbewusstsein über Staatsgrenzen hinweg geführt. In manchen Staaten sind sie schon seit längerer Zeit an der Macht (z. B. Iran, Saudi-Arabien), zumeist sind sie einflussreiche oppositionelle Kraft. Einige Gruppen befürworten auch den Einsatz von Gewalt zur Erreichung ihrer Ziele, sei es gegen die Regierung, sei es gegen die Zivilbevölkerung (Terrorismus). Manche Gruppen greifen nur zeitweise zu Gewalt, der Großteil konzentriert sich auf soziale und gesellschaftliche Aufgaben.

Feindbild der meisten politisch aktiven islamistischen Gruppen ist in erster Linie die eigene oft säkulare und zudem korrupte Regierung. In zweiter Linie richtet sich der islamistische Terrorismus gegen den „Westen“, den die Islamisten für die negativen Einflüsse in ihrem Land verantwortlich machen. Eine der tieferen Quellen ist ein Gefühl der Minderwertigkeit, das die politische und militärische Bedeutungslosigkeit der islamischen Welt nach dem Ende des osmanischen Reichs und der Besetzung durch die Kolonialmächte widerspiegelt.

Die Gewaltbereitschaft auf Seiten der Islamisten wurde und wird durch zwei Umstände radikalisiert: durch den ungelösten Israel-Palästina-Konflikt und den Afghanistankrieg 1979-1989, der Freiheitskämpfer aus vielen islamischen Ländern anzog. Nach dem Rückzug der Russen aus Afghanistan verließen viele arbeitslos gewordene Kämpfer Afghanistan und verstärkten



die gewaltbereiten Islamisten in anderen Ländern. So kam es in den letzten zwei Jahrzehnten zur Ausdehnung der terroristischen Aktivitäten und schließlich zur Bildung weltweit operierender Terrororganisationen wie Al Qaida.

## **Die Religionsgemeinschaften in den einzelnen Staaten**

### **Ägypten**

Über 90% der ägyptischen Bevölkerung sind sunnitische Moslems, nur eine sehr kleine Minderheit ist schiitisch (ca. 1%). Die ägyptischen Christen (ca. 8%), mehrheitlich Kopten, sind über das ganze Land verteilt.

Ägypten gehört seit langer Zeit zu den führenden islamischen Staaten. Seine Bedeutung für die aktuelle Situation der islamischen Welt liegt v. a. darin, dass einige wichtige geistige Reformer der letzten beiden Jahrhunderte aus Ägypten kamen.

Eine der frühesten und bedeutendsten Reformbewegungen des sog. Islamischen Fundamentalismus waren die ägyptischen Muslimbrüder (seit 1928). Sie wandten sich gegen die aus ihrer Sicht säkulare Regierung, unterstützten nach dem 2. Weltkrieg die Ambitionen der Freien Offiziere, wurden einige Jahre nach dem erfolgreichen Putsch aber von Nasser verboten. In den 70er und 80er Jahren wuchs ihr politischer Einfluss wieder, zudem entstanden zu dieser Zeit eine Vielzahl anderer islamistischer Gruppen in Ägypten und in der ganzen islamischen Welt.

Trotz der scharfen Unterdrückung radikaler islamistischer Tendenzen hat der Einfluss der Fundamentalisten auch in Ägypten Früchte getragen: Ägypten ist eine islamische Republik, das islamische Recht ist die primäre Quelle für das staatliche Recht, und die eher moderate Ulama, das höchste nationale islamische Gremium, musste wiederholt auf die Ansicht der Fundamentalisten Rücksicht nehmen, um ihren Einfluss in der Bevölkerung nicht zu verlieren.

Weniger bekannt ist die große Bedeutung

- der Volksfrömmigkeit in der ägyptischen Bevölkerung, die zahlreiche Elemente enthält, die vom offiziellen Islam abgelehnt werden: Heiligenverehrung, Amulette, böse Geister, Zars (rituelle Frauenversammlungen) sowie
- des Sufismus, des mystischen Islam, der sich in Orden sowie in Lehrer-Schüler-Verhältnissen organisiert. In den letzten Jahrzehnten nahm das Interesse am Sufismus vor allem unter jungen, gut ausgebildeten männlichen Ägyptern zu.

Die ägyptische Verfassung schreibt zwar Religionsfreiheit fest, allerdings unterliegt sie einigen Beschränkungen: Staatliches Recht und religiöse Praktiken müssen mit der Scharia im Einklang sein. Nur Islam, Judentum und Christentum sind offiziell als Religionen anerkannt und haben ein jeweils eigenes Personenstandsrecht, das etwa auf Eheschließungen, Scheidungen und Erbschaften anzuwenden ist. Und männliche Christen dürfen keine muslimischen Frauen heiraten.

## **Syrien**

Der überwiegende Teil der Bevölkerung (~90%; alle Angaben beruhen auf Schätzungen) sind Moslems, davon ca. 12% Alawiten, 1% schiitische Imaniten, 0,5% sonstige schiitische Sekten, 3% Drusen, fast 10% Christen und nur mehr sehr wenige Juden. Von den Christen ist der Großteil griechisch-orthodox (fast 70%) und griechisch-katholisch (über 10%), kleinere Gruppen bilden die Syrisch-Orthodoxen, die Syrisch-Katholischen, die Assyrer, die Chaldäer, Maroniten, armenische Kirchen sowie – im Gefolge westlicher Missionen – Katholiken und Protestanten. Die einheimischen syrischen Christen und Juden unterscheiden sich sprachlich und kulturell nicht von ihren islamischen Nachbarn, leben aber eher in Städten, sind besser gebildet und haben seltener niedrige Einkommen.

Kennzeichnend für die syrische religiöse Landschaft ist die sehr ungleichmäßige geographische Verteilung der religiösen Minderheiten. So leben die Schiiten meist in abgelegenen Bergregionen, die Assyrer und Chaldäer nahe der türkischen und irakischen Grenze, Juden und viele Christen in Aleppo und Damaskus, Drusen am Jabal al Arab etc.

Formell sind alle diese Religionen und Konfessionen gleichberechtigt, der Islam ist nicht Staatsreligion, de facto wird der Islam allerdings in manchen Bereichen bevorzugt.

Die bestimmende politische Kraft in Syrien ist seit Jahrzehnten die Baath-Partei, mit arabisch-nationalistischem und sozialistischem Hintergrund. Der Präsident und seine Familie sind Alawiten. Die Auseinandersetzung mit militanten Gruppierungen der fundamentalistischen Moslem-Brüder kulminierte 1982 in der „Hamah-Revolution“, die vom Regime niedergeschlagen wurde.

## **Jordanien**

Ca. 92% der Bevölkerung sind sunnitische Moslems, 6% Christen unterschiedlicher Konfessionen (hauptsächlich griechisch-orthodoxe, daneben

griechisch-katholische, römisch-katholische, syrisch-orthodoxe, Kopten, armenisch-orthodoxe und Protestanten), weiters Schiiten, Alawiten, Drusen. Der Islam war auch vor den 80er Jahren im Leben der Bevölkerung von großer Bedeutung. Freilich hielten nicht alle die 5 zentralen Regeln („Säulen des Islam“) ein: Die Wallfahrt nach Mekka war nicht allgemein üblich, viele hielten sich nicht an das Fastengebot im Monat Ramadan, und wie in Ägypten und Syrien spielen auch in Jordanien vorislamische bzw. volksreligiöse Elemente eine große Rolle: Heiligenverehrung, Glaube an böse und gute Geister sowie Amulette.

Die 80er Jahre erlebten eine Erneuerung des islamischen Lebens, wie sie in vielen Ländern des Nahen Ostens zu bemerken war: der Besuch der Freitagsgottesdienste stieg an, Frauen kleideten sich verstärkt islamisch (Kopftuch), was nicht so sehr eine Rückkehr zur islamischen Geschlechtertrennung war, sondern gerade von gebildeten Frauen etwa an den Universitäten als bewusstes Zeichen gewählt wurde. Es kam zwar selten zu Konflikten mit Minderheiten, die verstärkte Präsenz des Islam in Medien und staatlichen Verordnungen (z. B. zur Einhaltung des Ramadan) stellte für die Christen und die anderen Religionsgemeinschaften aber eine gewisse Belastung dar. König Hussein gelang es, die islamistische Opposition nicht zu stark werden zu lassen. Schon früher hatte er eine versöhnliche Politik gegenüber den einflussreichen Muslimbrüdern eingeschlagen, weil er in Kommunisten, Baathisten und Nasseristen die größere Gefahr sah. Er ließ sich als Moslem beim Gebet abbilden und förderte eine moderate Form des Islam. Islamisten werfen dem jordanischen Regime seine Kooperation mit den USA und anderen westlichen Staaten vor – in diesem Zusammenhang sind wahrscheinlich auch die Al-Qaida-Selbstmordanschläge vom September 2005 in Amman zu sehen.

## **Israel**

Der Großteil der Bevölkerung in Israel ist jüdisch (76,5%), 15,9% sind Muslime, 1,6% Drusen, 1,7% arabische Christen und 0,4% andere Christen. Grundsätzlich ist die Freiheit des religiösen Bekenntnisses zu gewährleisten. Israel ist zwar ein jüdischer Staat, das Judentum ist aber nicht Staatsreligion, wenn der Staat auch in ausgedehntem Umfang religiöse Institutionen finanziert und die rechtliche Basis für Status und Kompetenzen der Religionsgemeinschaften schafft. Zuständige Instanz (für alle Religionsgemeinschaften) ist das Ministerium für religiöse Angelegenheiten. Das staatliche Recht ist weithin säkular (nach englischem Vorbild), in Fragen des Personenstandes (Heirat, Scheidung, Erbrecht) gilt allerdings das Recht der

jeweiligen Religionsgemeinschaft – ein Erbe der osmanischen Epoche. Mit der Rechtsprechung in diesen Fragen sind rabbinische, christliche, muslimische und drusische Gerichte betraut. Das bedeutet, dass auch religiös gleichgültige Juden bei Scheidungen oder Fragen des Erbrechts der religiösen jüdischen Gerichtsbarkeit unterworfen sind.

Ebenfalls aus osmanischer Zeit datiert das höchste jüdische Gremium, das Oberrabbinat. Die Briten behielten die Institution bei, führten aber einen 2. Oberrabbiner ein, damit die beiden wichtigsten jüdischen Traditionen repräsentieren seien, die sephardische und aschkenasische.

Nicht ganz einfach zu beantworten ist die Frage, welche Rolle die Religionsgemeinschaften im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern spielen.

Dazu ist zunächst zu sagen, dass es in diesem Konflikt nicht um Religion, sondern um Politik geht. Der Kern des Konflikts liegt nicht darin, dass Moslems die jüdische Religion ablehnen oder umgekehrt, sondern dass seit Ende des 20. Jahrhunderts immer mehr Juden nach Palästina einwanderten und es in der Folge zu Konflikten mit der ansässigen arabischen Bevölkerung kam. Der Konflikt eskalierte, als nach dem Völkermord an den Juden während des NS-Regimes 1948 in Palästina ein jüdischer Staat ausgerufen wurde – mit Rückendeckung der internationalen Gemeinschaft (UNO). Die Palästinenser und mit ihnen viele arabische Länder empfanden die Juden als Eindringlinge, die es zu vertreiben galt, während sich die Juden in feindlicher Umwelt behaupten mussten.

Dass sich die Vertreter des Zionismus (siehe oben) gerade Palästina als Staatsgebiet aussuchten, hatte zugleich religiöse wie nationale Gründe: Israel war das Land ihrer Vorfahren, dem sich die Juden nach wie vor verbunden fühlten. In dieses Land führte Gott sie, nachdem er sie aus Ägypten befreit hatte. Allerdings war der Zionismus in Israel vor und einige Zeit nach der Staatsgründung eher säkular und sozialistisch orientiert. Strenggläubige Juden lehnten vielfach den Zionismus ab, weil er ihnen zu säkular war und weil er etwas erzwingen wollte, was ein gläubiger Jude geduldig von Gott zu erwarten hat. Wenn überhaupt, dann griff man nach der Staatsgründung religiöse Elemente aus biblischer Zeit und kurz danach auf (Ausgrabungen am Toten Meer und in Masada) und ließ die spätere jüdische Tradition der Diaspora außen vor. Zudem waren (und sind) viele jüdische Israelis an ihrer Religion kaum oder gar nicht interessiert. Einen gewissen Einfluss auf die Politik hatte die Minderheit von strenggläubigen Juden (Orthodoxe) allerdings über die offiziellen religiösen Institutionen. Mit dem Aufstieg des Likud-Blocks Ende der 70er Jahre änderte sich das Gleichgewicht. Der Einfluss der Arbeiterpartei ging zurück, vor allem bei den aus Asien und Afrika eingewanderten Juden. Religiöse jüdische Traditionen wurden für das

Selbstverständnis des jüdischen Staats in zunehmendem Maße bedeutsam, und die strenggläubigen Juden begannen aktiver die Politik Israels mitzubestimmen.

Als offizielle Legitimation des staatlichen Vorgehens gegen Palästinenser bzw. Nachbarstaaten hat Religion im Grund keine Rolle gespielt, wenngleich das für einige radikale jüdische Gruppen sehr wohl der Fall gewesen sein mag. Vielmehr ging es um Sicherheit für die eigene Bevölkerung.

Die Rolle der Religion auf Seiten der Palästinenser ist ähnlich komplex. Einerseits spielte die Religion im eher säkular orientierten palästinensischen Nationalismus (v. a. PLO) zunächst keine wichtige Rolle. Andererseits war es wenig verwunderlich, dass das jüdische und westliche Israel für den aufstrebenden Fundamentalismus der letzten Jahrzehnte zum bevorzugten Angriffsziel wurde. So entstanden auch zahlreiche islamistische Terrororganisationen, die den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern weiter radikalisierten. Nach dem Niedergang des arabischen Nationalismus v. a. seit dem verlorenen Sechstagekrieg 1967 war die Berufung auf den gemeinsamen islamischen Hintergrund der angemessene Weg einer Solidarisierung der islamischen Länder gegen den „Aggressor“ Israel – trotz zahlreicher politischer Diskrepanzen. Die Religion musste dort als einigendes Band herhalten, wo die Politik versagt hatte. Umgekehrt hat der Konflikt den militanten Islamismus selbst weiter radikalisiert. Traurige Berühmtheit haben die Selbstmordattentate erlangt, in denen fanatisierte junge Palästinenser angeblich „für die Sache des Islam“ unschuldige Zivilisten mit sich in den Tod reißen. Dabei ist es wichtig im Auge zu behalten, dass die rechtlichen Traditionen des Islam Selbstmord und Gewalt gegen Unschuldige scharf verurteilen. Nicht der Islam macht die Menschen zu Attentätern, sondern verzerrte religiöse Vorstellungen dienen als Orientierungs- und Identifikationshilfe in einem politisch und wirtschaftlich äußerst unsicheren Umfeld.

Die Drusen in Israel verhalten sich loyal gegenüber dem Staat, ihre jungen Männer dienen in der israelischen Armee bzw. in der Grenzpolizei. Obwohl Araber gelten sie seit 1962 als eigene Nationalität. Dennoch ist das Verhältnis vor allem junger Drusen gegenüber dem Staat nicht unproblematisch. Das liegt z. T. daran, dass die Drusen eher den ärmeren, schlecht ausgebildeten Bevölkerungsschichten angehören, z. T. am Vorgehen der israelischen Armee gegen Drusen auf den Golanhöhen und im libanesischen Bürgerkrieg.

Der Großteil der Christen im hl. Land sind wie die Moslems arabische Palästinenser und teilen ihre Geschichte und Kultur. Wie die Moslems wurden sie Opfer von Militäraktionen der Israelis und wie sie haben sie sich am Kampf gegen den israelischen Staat beteiligt. Einige prominente Vertreter der PLO

waren und sind Christen. Seit dem Aufstieg des Islamismus geraten die Christen allerdings zunehmend zwischen die Fronten, viele resignieren und wandern aus.

## **Libanon**

Heute bilden die Moslems im Libanon die größte Bevölkerungsgruppe. 32% der Gesamtbevölkerung sind Schiiten, 21% Sunniten. 7% gehören zur Sekte der Drusen, ca. 40% sind Christen: 25% Maroniten, 7% Griechisch-Orthodoxe, 4% Griechisch-Katholische, 3% Armenischer, 2% Syrisch-Orthodoxe. Ein besonderes Kennzeichen der Gesellschaft des Libanon ist, dass sich die gesellschaftlichen und politischen Gruppen nach der Religionszugehörigkeit, nicht nach Nationalität (über 90% sind Araber) oder politischem Programm formieren. Kompliziert wird die Situation vor allem durch die Vielzahl an Religionsgemeinschaften, die sich zudem in ständig wechselnden Koalitionen gegenüberstehen, und die Bedeutung von Clans bzw. Großfamilien innerhalb der Religionsgemeinschaften. Dazu haben auch im Libanon islamisch-fundamentalistische Gruppierungen Fuß gefasst und werden ins Parlament oder in regionale und lokale Vertretungen gewählt: Zu erwähnen ist besonders der Einfluss der Muslimbruderschaft auf sunnitische und jener der islamischen Revolution im Iran auf schiitische Seite.

Libanon wurde nach seiner Unabhängigkeit (von Frankreich) auch politisch konfessionell organisiert („konfessionelles Proporzsystem“): Jede Religionsgruppe hatte ein Kontingent an Abgeordneten, der Präsident war Maronit, der Regierungschef Sunnit und der Parlamentspräsident Schiit.

Das Libanongebirge war Jahrhunderte lang das Rückzugsgebiet für die teils verfolgten religiösen Minderheiten der Drusen und der Maroniten deren, deren Clans über weite Strecken von der jeweiligen Großmacht (z. B. Araber, Mameluken, Türken, Franzosen) nur indirekt regiert werden konnten.

Unter osmanischer Herrschaft waren die Drusen die einflussreichste Gruppe im Kernland, dem Libanongebirge. Aufgrund ihrer guten Beziehungen ins Ausland konnten die Maroniten im Verlauf des 19. und 20. Jh. die Drusen an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung überholen. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gemeinschaften, die sich nach Intervention Frankreichs und direkter Unterstellung unter osmanische Herrschaft wieder beruhigten. In der Folge stieg die Region zum Handels- und Finanzzentrum des Nahen Ostens auf.

Die Franzosen, unter deren Verwaltung der Libanon nach dem ersten Weltkrieg stand, bevorzugten die katholischen Maroniten, die dann auch nach Erlangung der Unabhängigkeit eine führende Rolle einnahmen.

Die Aufnahme zahlreicher palästinensischer Flüchtlinge und vor allem die zunehmende Präsenz von PLO-Verbänden auf libanesischem Territorium waren der Anlass für eine grundlegende Destabilisierung des politischen Systems und für den Bürgerkrieg 1975-1991. Dort standen sich hauptsächlich christliche Milizen und (meist sunnitische) PLO-Verbände gegenüber. Die PLO wurde von den libanesischen Drusen und linken moslemischen Gruppierungen unterstützt, die Christen von den schiitischen Amal-Milizen. Israel marschierte im Süden des Landes ein, um gegen PLO-Verbände vorzugehen, die vom Libanon aus israelisches Territorium angriffen. Syrien schickte Truppen, um die Regierung zu unterstützen und seinen eigenen Einfluss zu sichern. Im Süden des Landes wurde im Jahr der iranischen Revolution die schiitische Hisbollah gegründet, die hauptsächlich gegen die israelischen Besatzer kämpfte.

Im Taif-Abkommen von 1989 wurde das konfessionelle Proporzsystem beibehalten und an die neue politische Situation angepasst: Maroniten verloren an Einfluss, auch wenn sie immer noch den Staatspräsidenten stellen. Die Sunniten, die am Anfang an gegen einen unabhängigen Staat Libanon und für einen großarabischen Staat waren, hatten zu Beginn des Bürgerkriegs längst eine libanesischen Identität angenommen und nahmen aktiv am wirtschaftlichen und politischen Leben des Staates teil. Die Schiiten konnten auch nach Taif keine ihrem Bevölkerungsanteil entsprechende Position im politischen Proporz-System durchsetzen. Sie sind außerdem durchschnittlich ärmer als Angehörige der meisten anderen Glaubensgemeinschaften und leben hauptsächlich im Südlibanon, in der Bekaa-Ebene und in den Slums von Beirut. Allerdings kommt der Wirtschaftsaufschwung auch ihnen zugute und könnte auch der großen Masse zu wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg verhelfen. Grundsätzlich haben die Schiiten kein Problem mit ihrer libanesischen Identität: Sie sind heute die größte Nationalität und würden in einem sunnitisch dominierten Großsyrien untergehen. Die zweitstärkste christliche Gruppe, die Griechisch-Orthodoxen, sind traditionell prosyrisch eingestellt und engagieren sich besonders im christlich-islamischen Dialog. Die lange Zeit prosyrischen Drusen versuchen sich angesichts der veränderten politischen Situation neu zu positionieren.

Eine Folge des Bürgerkriegs war ähnlich wie etwa in Bosnien eine „territoriale Entflechtung“ der Religionsgemeinschaften im Libanon: Ihre Angehörigen leben zunehmend in einheitlichen „konfessionellen Enklaven“, auch innerhalb der Großstädte – mehr neben- als miteinander.